

Goethe an Ernst Theodor Langer im Nov. 1777:

"Frankfurt bleibt das Nest. Nidus wenn Sie wollen.  
Wohl um Vögel auszubrüten sonst auch figürlich Spelunca  
ein leidig Loch. Gott helf aus diesem Elend. Amen."

Er wurde erhört.

#### DAS GOETHEHAUS. EINE IDYLLE MITTEN IM STADTZENTRUM VON FRANKFURT AM MAIN

Die astronomische Uhr im zweiten Stock und die Küche,  
sind mir in Erinnerung geblieben, wenn ich an den Besuch  
meiner Schulklasse vor Jahrzehnten im Goethehaus zurückdenke.  
Und Langeweile.

Erneuter Besuch im Jahr 2013:

Zwei Welten treffen aufeinander. Klassik und Moderne.  
Werther und Handy. Eine Besucherin bedarf des kulturellen  
Ambiente, um verbal ihr Telefon zu malträtieren. Ununter-  
brochenes Gerede. Der Versuch, mich auf die Texttafeln zu  
konzentrieren, scheitert kläglich.

Ich gehe weiter, zunächst in die Gemäldegalerie.  
Ein Hauch von Exotik umgibt mich. Es ist das Bild von  
Johann Heinrich Tischbein d. Ä., "Die Töchter des Malers  
im türkischen Kostüm nach 1780". Sie heißen Amalie und  
Wilhelmine. Beide sind in wunderschöne Stoffe gehüllt.  
Die Perlen der Halskette sind vom Künstler so detailgenau  
wiedergegeben, dass ich glaube, die Struktur der Oberfläche  
fühlen zu können.

Nachfolgend an den Wänden, alle maßgeblichen Personen und  
Persönlichkeiten im Porträt. Goethes Familie, der Weimarer  
Zirkel. Auch Bettina von Arnim, die Christiane Vulpius,  
Goethes spätere Gattin, ganz uncharmant titulierte als  
"eine Blutwurst, die toll geworden sei".

Touristen durchstreifen die Galerie im Eilschritt. Die Zeit  
ist kostbar. Gemälde werden "abgearbeitet", mit Handy foto-  
grafiert, jedoch ohne Blitz, da verboten. Verschwende ich  
Zeit, weil ich stehenbleibe, um das Dargestellte auf mich  
wirken zu lassen?

Weiter, ins Goethehaus. Oh Schreck! Zwei imposante Gemälde,  
"Jahrmarktszenen", sind ungünstigen Lichtverhältnissen aus-  
gesetzt. Schönheit, Farbe, Details kommen nicht zur Geltung.  
Der Gesamteindruck, poetisch: Zauber, geht verloren. Egal,  
von welchem Standort oder Blickwinkel betrachtet. Es blendet.  
Links davon die Besuchertoiletten. Ästhetisch?

...

Den innen liegenden Garten des Goethehauses überragen die Bankentürme. Erdrückend.

In der Küche, der Gedanke an die Dienstboten. Die Abwicklung der täglichen Hausarbeit ganz ohne "High-Tech". Kein einfacher Job.

In den guten Stuben:

Knarrende Dielen, Seidentapeten, Teppiche, Stilmöbel, Porzellan, Bücher, ein Wappenkalender von 1749, Goethes Geburtsjahr. Der Blick durchs Fenster auf den "Großen Hirschgraben". Kaum vorstellbar, dass da draußen die Finanzkrise tobt.

Damals: Gemächlichkeit, Flanieren am Main, durch Frankfurts Altstadtgässchen. Kutschen über Kopfsteinpflaster, vorbei am Stein des Anstosses; das höchste der Gefühle, eine Spazierfahrt zur Gerbermühle, vor den Toren der Stadt. Heute: Parkplatznot.

Damals: Leben mit Muße. Musizieren, Zeichnen, Lesen, zeit- aufwendiges korrespondieren, stilvoll auf Briefpapier.

Heute: Burn-out-Syndrom, schnelles Leben, verplant sein, Aktienkurse, "Wie steht der DAX?".

Hier drinnen: Nostalgie, Schögeist, Bildungsbürgertum.

Im dritten Stock: Kurze und prägnante Erklärungen zu Goethe. Auf dem Flatscreen seine Schwester. Cornelia spielt Klavier. Eine weibliche Stimme singt Klassik. Setzen, zuhören, den Besuch Revue passieren lassen.

Fazit:

Man möchte noch mehr erfahren über die Familie Goethe. Über die Mutter, "Frau Aja", der geborenen Textor. Sich mit weiterführender Literatur eindecken und auf der Stelle loslesen. Auf den Spuren vergangener Zeiten wandeln. Weimar ruft.

Mit einem einzigen Besuch ist es nicht getan. Das Goethehaus inspiriert und macht Lust auf mehr. Hierfür sollte man sich Zeit und Muße nehmen.